Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 21

Artikel: An Abesitz

Autor: Leuthold-Wenger, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Πr. 21 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit "Berner Wochenchronik"

Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

10. Juni

Aus Schwarzenburgs düstersten Tagen.

Dorrede.

Geschichtskundige wissen, daß das heutige Amt Schwarzenburg Jahrhunderte lang eine "Gemeine Bogtei" der Kantone Freiburg und Bern war. Erst die sogenannte Mediationszeit brachte Bern in alleinigen



Elisried bei Schwarzenburg.

Besit ber Landschaft. — Vor mir liegt ein altes Büchlein: "Die Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg" von J. J. Jenzer, Sekundarlehrer. Bern 1869. Es ist das Handeremplar jener wackern Bäuerin Elisabeth Leuthold-Wenger, die den Lesern der "Berner Woche" als die geschätzte Mitarbeiterin Emanuel Friedlis an seinem Bärndütsch-Bande "Guggisderg" bekannt sein dürste. Frau Leuthold ist Versasserin eines historischen Dialekt-Schauspiels, dessen Stoff sie größtenteils aus Jenzers Heimatkunde und der mündlichen Ueberlieferung geschöchst hat und das in ihrer Heimat mehrere gelungene Aussührungen erlebt hat. Fenzer hat kaum je einen so verständnisvollen Lefer gehabt, als Frau Leuthold ihn darstellt. Sie kennt das Buch auswendig. Aber nicht bloß das; sie hat es mit Kandbemerkungen versehen, die gewisse Stellen ergänzen und Fretümer richtig stellen; so S. 54, wo Fenzer von dem bernischen Oberanntmann Fenner (1805—1811), einem Landvogt aus der Mediationszeit, erzählt, der "einem Christen Wischler von Schwarzenburg sünsundzwanzig Stockprügel ausmessen ließ, weil er Sonntags, den 14. Brachmonat 1907 den stolzen Landvogt, der in Begleitung des Amtsweibels zur Kirche ging, nicht durch Hutabziehen grüßte". Frau Leuthold fügt hier die Bemerkung bei:

"Chriften Mischler exhielt unter zwei malen von Landvogt Pfanner 100 Streiche Prügel. Unter Jenner exhielt ein Beieler, der alt Wahler in der Schönenbuchen, 40 Streiche, auch wegen Unterlassen des "Filzens". Was in den Geschichtsbüchern weniger steht, haben die Herren verheimlicht.

Mischler unterließ das Filzen bei der Dorflinde; er tat, als bände er einen Schuh ("Tell"!). Er erhielt dann Prügel; trotz großer Schmerzen jauchzte er zum Schloßhof hinauß; dann ließ ihn der Bogt Pfanner wieder fassen und bis auf 100 Streiche geben."

Doch überlassen wir jetzt der originellen Geschichtssorscherin und Dichterin selbst das Wort.

o o An Abesitz. o o

Don Elisabeth Ceuthold-Wenger.

Es war ein kalter, sternheller Januarabend des Jahres 1870. In der wohlgeheizten, heimeligen Wohnstube saßen beim Lampenschein vor dem alten Kreuztisch die Mutter und meine ältere Schwester, hielten die Spinnräder im Schwung und ließen durch die linke Hand das saubere Drom gleiten, während die Rechte geschickt und gleichmäßig die Flachsriiste von der Kungel zupfte. Hinter einem Chuderhäldi, beinahe verborgen, saß ich unten am Tisch. Während die Andern in schnellem Tackt Garn zu Mannshemden herstellten, spann ich als junge Lehrtochter Garn zu Hosenzwilch und trieb zum Verarbeiten der sogenannten "Uspunne" das Rad in langsamerem Tempo. Hinten an der Wand, vor dem Vild des Bundesrates Stämpsli saß der Vater, ein hagerer Sechzigsähriger, und rauchte die Pseise. Neben ihm in der Ecke hatte der stämmige, balb siedenzigsährige, ledige Onkel Ulrich seinen

Sit; trot hohen Alters war die rundliche Stirn von ein paar blonden Krauslocken umrahmt; die klugen, mit einer Brille bewaffneten Augen waren auf das vor ihm liegende Emmenthalerblatt gerichtet. Auf dem Ofen schlief mein Bruder neben der schnurrenden Kate und auf dem Ruhbett vor dem weißen mit Fransen verzierten Bettumhang schnarchte der vom strengen Holzen ermüdete Knecht.

Da gab's von der hintern Wand her aus der Schwarzwälderuhr acht Federschläge und bald darauf von der Fensterlaube herab ebensoviele Glockentöne.

Der Vater unterbrach das Schweigen und sagte: "Das holzig Luubazit ma gli nit meh ga. Mier müeße dä g'schicht Schnäher, der Sangeremude (Stumm), wa's gmacht het, no as mal la bschicke."

"Aer mueß's cho salbe, as fehlt däm süst nüt," meinte die Mutter. Plöglich bellte der Haushund. Der Onkel öffnete neben sich das Fensterlüüfterli und ließ den Blick über die ausgedehnte Ebene schweisen. Bald ließen sich von hinten aus



Schloss Schwarzenburg.

ber Richtung der Häuserreihen Tritte hören. Mit dem Ruf zum treuen Wächter: "Bäri leg di!" traten zwei Gestalten vor, die auf des Onkels Worte: "Rume n iha!" mit freundlichem "Guete n Abe!" sich zu uns gesellten.

Der eine war der große, in meines Vaters Alter stehende nächste Nachbar, Mutters und Onkels naher Vetter Christe Burri, der Andere aber der jugendliche, mittelgroße, uns allen anverwandte Hans Zahnd, mit Zuenaamme Wallerers Hans aus dem nahen Innerdorf. 1) Auf die Worte: "Näät ech Platz!" setzten sie sich neben den Raucher. Der Onkel legte das Zeitungsblatt zusammen und nahm die krumme, hölzerne Guggisbergpscife von der Wand. Während er sie stopste, eröffnete Wallerers Hans folgendes Gespräch:

"I ha bir Schönetannen 2) äne bsunners as wichtigs u lustigs Buech zläse n ubercho. Dä frönn Sekundarschuels miister im Dorf 3) het's noua gschribe, as triit der Naamme "Heimatkunde 4)". Aber i chume wäge'm alta Wahller i der Schönebueha 5) u mit der Sach va mi'm Grosatt bim Dommi nit uber das Gwirrwar. I bi nächti ase zu Christe da cho, aber as giit däm v gliich. Ulli, du hest no mit mim Grosatt gküejeret, wiist du's oppa z'erlüttere?"

Mein Onkel lächelte hinter dem Tabakrauch hervor und Nachbar Burri ergriff auf seine Art das Wort: "Jaa, das Büechli wollt i dim Do . . r nit chuuse! I wiis no guet, wi n es mit Hanses Großatt gange n ist, aber dä frönn Schulmiister het's ganz vertreejt, wi wöllti d's Alta n alz wahr si!"

1) Innerdorf: Kleine Häusergruppe bei Elisried.

3) Schwarzenburg.

"We me chönnti, su mang' di ma's seke z'guube, as ist ja jih drückt", meinte mein Bater und drehte den Daumen und Zeigefinger um den Pfiissabilher.

Hierauf legte mein Onkel die Pfeise bei Seite und sagte: "Läset d's' Vorwort uf Sita VII. Jänzer het da a unzitigi Frucht gschribe; är wollt darmit d's Volch ansporne sur Berichtigunge z'mache, daß er derna as größers, richtigers Vuech chönni ansaa. We vam gliiha guete Sast oder Giist as vollstennegers Wärch zu stann chemmi, hätt'es de grad viel Wärt".

Die Mutter unterbrach den Onkel und meinte: "As ist scho i däm mengs wahr!"

Der Onkel fuhr fort: "Jänzer het uf Sita 54 u 167 wäge zweie Manne a Frrtum itraage. Aer het die Sach am Wirtshuustisch dim Lärme ghört verhandle. Di zwe gstrast Ussertiller hi ganz ähnlich Zuenäämmene; är het der Unnerschild zwüsche Wahller u Wahllerer im Klang nit möge n erlose u wird gmiint ha, as gangi allz der gliich grüßelig Fall an."

"Nu," wendete Burri ein: "Het de dä nit us em Wirtshuus usa, i'ds Ussertiil' 6) chönne cho fraage?" 7)

Voll Eifer sagte des großen Wahllerers Tochtersohn: "Ulli, we du das Züg no va n A bis Zät chaft erzölle, su tue mer's zum Gfalle."

Onkel Ulrich begann: "I ber Mediationszit hi d Manne afe endlich chönne ga stimme. Das ist ne öppis wichtigs gsi u si si si sliğiger zur Urna weber hüttigs tags. Aber as ist nüüsti a bösi Zit gsi u nit nume deßtwäge, wil a kis Damps-roß Eesigs gspediert het. D Manne hi denn us Schunh vur der Regierig nit fräseli aso dörfe stimme, wi d's Härz gwüüst (gwünscht) het."

Ich legte die rechte Hand auf's Rad, ließ das Drom aus der Linken fallen und horchte auf die Rede des lieben Onkels, der weiter erzählte: "Biijeler i der Schönebucha, mit Zuenaamme Wahller ift a wackera Demokrat gfii u der



Kirche von Wahlern.

Oberamtma ober Vogt het ne wäge däm uf em Striich ghäbe. As mal a mena Stimmersunntig ist Wahller z Chülhe, fur

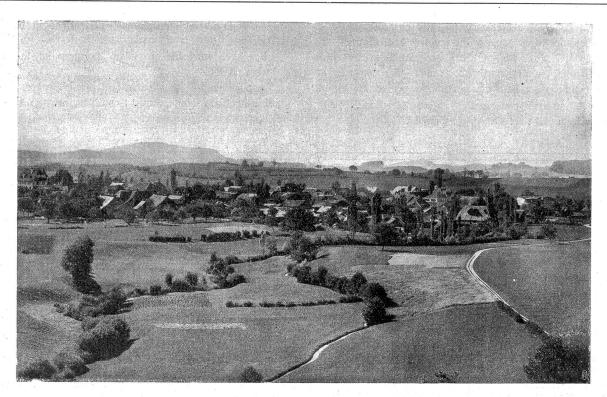
²⁾ Schönenkannen: Beiler mit Poftablage unweit Elisried und nahe ber Hoffatt, wo die Berfafferin als Bäuerin waltet.

⁴⁾ Sekundarlehrer J. J. Jenzer in Schwarzenburg, nachmals und bis zu seinem Tode Waisenvater in Burgdorf, ließ 1869 bei Valp (später Schmid, jest Francke) in Bern den "ersten" (und einzig gebliebenen) geschichtlichen Teil seiner "Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg" erscheinen — ein mit außerordentlichem Fleiß aus mündlichen Mitteis lungen und vielsach sekundären historischen Quellen zusammengetragenes, in mancher Hinscht sür seine Zeit mustergültiges, von der Bevölkerung hochgeschätzes und heute vergriffenes Werklein von VIII und 207 Oktavsseiten. Vom lebhasten Interesse intelligenter, alter Schwarzenburger zeugt eben das lebhast diskutierende Herauss und Ausgreisen einzelner (vermeintlicher oder wirklicher) Unrichtigkeiten.

^{5) &}quot;Schönenbuchen": Häusergruppe unweit Schönentannen.

⁶⁾ Das Ussertiil: Der Außerteil, der Obers und der Riederteil, sowie das Dorf Schwarzenburg, bilden die vier Schuls und Rechtsames gemeinden der Einwohners und Kirchgemeinde Wahlern.

⁷⁾ Hiezu fehlte es dem Lehrer der damals einklassigen Sekundarsschule an Muße. Man bedenke nur die Zeit, welche das glückliche Finden und gegenseitige Kontrollieren der richtigen Gewährsmänner ersordert.



Schwarzenburg. (Generalanficht.)

barna grad d Stimm abzgä. Wa n er gäge d Ringgemattbrügg zue gschrittet ist, gseht er d Lüt chrummi gaa u het beicht: "Ist ächt der Landvogt i der Hole n obe?" Aer het ber Huet a d Hann gno u v asa buggele, aber z weeng gschwinn; es het ne a Hereläter erlickt ghäbe. Der Bogt het ne la zittiere, Wahller a sech mit der Wahrhiit verteidiget, aber as het ne meh gschadt, weder gnützt. Aer ist derwäge prüglet worde."

Burris Christe wendete ein: "Wahller het berna ga Bärn g reklemiert u no det verspült."

"Finnet der's de jit da uf Sita 54 nit usa, wi denn dä Vogt vam Stadtrat a Küffel erwütscht het?" fragte der Onkel.

Wahllerers Hans sagte: "Dho, soll das Wahller i der Schönebueha angaa? Fitz bricht va mim Grosatt!"

"Nu, i wüll, aber as mueß no öppis erklärt si!" sagte ber Alte. "D Luftbarkiit u ds lidig Läbe ist dennzumal mengam zum Fallstrick worde. We Eina im Wirtshuus achli brüelet het, de hi si ne z Chrieg zwunge. Drumm si distarche Wahllerere im Innerdorf stüll anhi dehiimme gsi. Aber di Grosatt het wägem Höüsuettere im großa Farnacher ode det bsunners as gsalligs Mitschi sunne, är ist wäge däm alle Gsahre z truk z Tanz gange u het nua no a de Brüedere u a üsem Christe gfrangget, für mit ihm."

"Mi wiis warum," sagte Burri, "öüer Muetters Brueder, der briit Wahllerer ist der sterchst gsi. Dä het grüseli a briita Buggel ghäbe, u mit dem blooßa Duumme chönne n a Taller decke."

Der Onkel gab ihm Recht und fuhr fort: "Hanses Großatt het wäge si'r Gäbigi no ohni Kamerad Glück ghäbe. Aber iinist het ihm nume si Gröösi us der Chlömpi gholse. As ist im Dorf Tanzsunntig gsi, d Musig het der erst Tanz gspült, zwe Wärber hi im Saal grüeft: "Wär da Tanz sehrt, ift angworbe!" Im Saal ist alz zrugggstanne, aber di i de Genge u uf der Gassa unne hi das nit ghört ghäbe, si ihi u hi tanzet, u=n=v di Grosatt mit si'r Liebsti. Ganz ohni Uhnig ist amena n Jedera a Cocarda ufgsteckt cho u dim Grosatt i'd's Chüejerchäppi. Däne Bursche ist alz Widerseye unütz gsi, doch dä groß Chüejer het d Chappa surttribe u gsiit: "Du hest dinget, i niid!" Di Manue hi siner g'waltige Arme gschüncht u n är inzig het ohni Chäppi chönne n etwütsche. Di Annere hi zum Näppi müeße ga Kanonessueter si."

Die Mutter sagte: "Jit bricht d'Guggershorngschicht."
"Miera doch," suhr der Onkel sort. "Der groß Wahllerer ist a-me-na Tanzsunntig ga Guggispärg, het du si Liebsti nit gse u deicht, i wil uf d's Horn uhi, u derna no hinist ga gugge. Wil no a ki Läneskäga gsi ist, su ist es nit su guet gsi uhi z cho, wi jiz. Ganz am Horn an chunnt er zum dennzumaliga Büüchtschivogt, 1) där mit sim Bigliiter i Verlägehiit gsi ist. Der Vogt het nit uhi dörse, oder wägem Schmäärbuch nit chönne u der Anner an ihm o nüt z'tüe gwißt. Si hi däm Chüejer d's Liid klagt u n är het der Vogt mit Siiline uhi zoge. Der Anner ist sälber graagget. Dobe hi si deich du nit nume di prächtigi Ussicht u dä Valsamgschmack prise n u biwunneret, si hi si no süft lustig gmacht. Der Vogt het ömel bisoln, für z Häselided anzstimme."

"Wi giit das," fragte ich. Der Onkel äußerte: "Das siit me erst de, we d'Stuba gwüscht ist. 2) Der Anner het

¹⁾ Der Büüchtschi: Mann mit Dickbauch.

^{?)} Unsauberes enthält das Häselilied so wenig, daß selbst seelenreine Frauen es mit aller Unbesangenheit in heiterer Gesellschaft singen; nur ist die Schlußpointe dem Misverständnis derer ausgesetzt, die mit Jahrshunderte alten Bräuchen und Sitten nicht sehr vertraut sind.

wölle hälfe singe, aber der Vogt soll gsiit ha: "Der Mischler het mi allei ufe zoge, drumm fell er jet das Gftampi au einzi häregää." Bim Abstiig het si der Landvogt no iinist de glibe zweie Gwaltsarme anvertrumt; aber wa=n=er ne bi=n=era Bülihi 1) het halb ahi gla ghäbe, het er dä Buuch

1) Gleichsam "bei einer Beilichkeit": ungefähr.

expräß achli la ad Flue anplampe. Ittem, as ist denn nüt drus erfolget."

"Aer wird ömel afe si Zileta Donnere ha la fahre," meinte der Vater.

Dann verlangte die Mutter von ihrem Bruder, er sollte nachfolgend etwas von "Ernst" erzählen, damit nicht der beste Vogt übersprungen werde. (Fortsetung folgt.)

Meine Stellung zu den vaterländischen Tagesfragen.

חחר

Die Geschichte des 19. Jahrhunderts in unserem Bater= lande bedeutet in der Hauptsache die Erkämpfung, Einführung und weitere Entwicklung ber Bolksrechte im Bund und Kanton. Wahl- und Stimmrecht, Referendum und Initiative befruchten das politische Leben, das so aus den Ratsälen in die breiten Schichten bes Volkes getragen wurde. Die politischen Meinungsverschiedenheiten in den Ratsälen fanden bald ein Echo im Volke selbst. Es bildeten sich zahlreiche politische Parteien, schweizerische und kantonale mit eigenen

Arbeitsprogrammen, so die katholisch Konservativen, das Zentrum (ältere liberale Richtung), die Radikalen und die Sozialdemokraten.

In den letzten Jahren traten neben den poli= tischen auch die sozialen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte in ben Räten und breiten poli= tischen Massen in den Vordergrund. Schon vor mehr als 15 Jahren zog der sozialpolitische Frühling in die Bundesver= sammlung ein: der bedeutende Politiker und Pub= lizift Theodor Curti, heute in hochangesehener Stellung als Direktor der bemokratischen "Franks-furter Zeitung", grüns-bete die sogenannte "Sos zialpolitische Gruppe", in der sich die ostschweize-rischen Demokraten und die Vertreter der Sozial= demokratie zusammen = finden. Von links und rechts lassen sich Stimmen vernehmen, die sagen: die alten Parteien haben abgewirtschaftet, neue wirtschaftliche Gruppierungen werden die alten partei= politischen Verbände auf= lösen. Und in der Tat sind in den letzten 20 Jahren die wirtschaftlichen drei Haupturganisatio = nen: der Gewerbeverband, der Bauernbund und die Gewerkschaften der Ar= beiter in unerwarteter Weise gewachsen und zu indirektem politischem Gin= fluß gelangt. Diese Wirtschaftsverbände haben aber die bis= herigen Barteisusteme nicht verändert. Wir stehen parteipolitisch noch fast vor berselben Gruppierung wie vor 20 Jahren.

Dagegen treten in aller Parteipolitik die beiden Richstungen, die volkswirtschaftliche und die volksherrschaftliche immer deutlicher hervor, die Volksherrschaft, deren geschicht= liche Bewegung sich in unserem Kanton in den Jahren 1831 und 1846 mit goldenen Buchstaben einschrieb. Schon die 46er Berfaffung schuf für das Referendum freie Bahn. Auf den Antrag Jakob Stämpflis von Janzenhausen bei Wengi im Seelande wurde diese Bestimmung

aufgenommen. Herr Na= tionalrat Dr. Albert Go= bat sucht zwar in seinem Beitrage: "Bundespräsi= dent Jakob Stämpsli" zu den nationalen Charafter= bildern: "Schweizer eige= ner Kraft" nachzuweisen, daß Stämpfli kein begeifterter Volksrechte und ein Geg= ner des gewesen sei. Nun stimmte allerdings Stämpfli f. 3. gegen das Beto, das aber nur das fakul= tative Referendum be= deutet. Aber im Berfafungsrate änderte bann Stämpfli seine Ansicht über das Veto und es ift hauptsächlich sein Ber-bienst, wenn dann das Berner Volk im Jahr 1869 das obligatorische Referendum bekam, sodaß es seither über alle ge= setzgeberische Erlasse des Großen Rates abstimmen konnte. Dieses wichtige Gesetz für das Volk trägt die auch Stämpflis als Großrats= präsident. Das Seeland hat den Ruhm, mit diesem Manne, dem Bauernsohn von Janzenhaus, dem Kanton Bern und der Eidgenossenschaft den be-

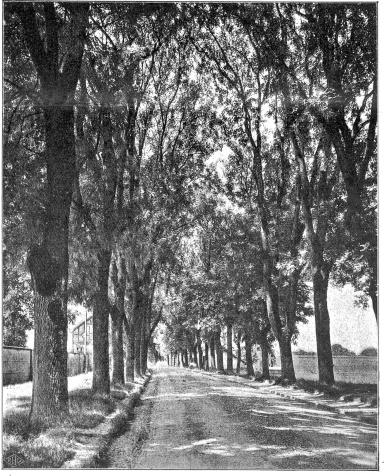
Anhänger

Referendums

Unterschrift

deutendsten Staatsmann der neuern Zeit gegeben

zu haben. Endlich brachte die Verfassungsrevision



Allee beim Schossbaldenfriedhof. — Die Allee an der Ostenmundigenstraße zeichnet sich von den andern Baumalleen der Stadt Bern im besondern dadurch aus, daß sie nicht aus verschiedenen Bolzarten gemischt sit, wie sene, sondern nur aus Eschen besteht. — Die alten Alleen um Bern verdanken ihre Anpstanzung der Absicht, Vorräte an Bolz für Lässen um Militärsuhrwerke zu schaffen. Das Eschenholz eignet sich bekanntlich sehr gut für manche Wagnerarbeiten. Der Verschönerungsve ein der Stadt Bern, dem wir obige Illustration verdanken, hat siet Jahren auch ein besonderes Augenmerk auf die Erbaltung schorer Bäume und Baumgruppen verwendet und wiederholt nicht unterlassen, Behörden und Private daran zu erinnern, eine der schönsten Zierden unserer Stadt zu hegen und zu psiegen.